

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania in der Haigstkirche

Liebe Gemeinde!

„Jesus hat doch aus Wasser Wein gemacht“ – das können viele über Jesus sagen, die das Neue Testament sonst gar nicht kennen. Tatsächlich wird im Evangelium des Johannes von einer Hochzeitsfeier in dem Ort Kana erzählt, wo sich dieses wunderbare Geschehen zugetragen haben soll. Eine solche Hochzeitsfeier wäre derzeit bei uns gar nicht möglich, die Kontaktbeschränkungen verbieten es. Vielleicht hören wir diese Geschichte darum heute mit etwas Wehmut; sie ist das Evangelium für den heutigen Sonntag und steht im Johannesevangelium 2, 1-11:

Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. (Joh 2, 1-11)

Eine merkwürdige Geschichte ist das – nicht nur, weil uns das ausgelassene Feiern in großer Runde derzeit recht fremd geworden ist. Wer genau zuhört, dem fallen mehrere Ungereimtheiten in der Erzählung auf: Warum zum Beispiel werden zwar Jesus und seine Mutter genannt, aber von dem Hochzeitspaar erfahren wir nichts? Warum geht Jesus so barsch mit seiner Mutter um: „*Was habe ich mit dir zu schaffen?*“, sagt er; und warum wird ausgerechnet das erzählt. Und vor allem: Selbst wenn es ein größeres Fest war, warum wird so viel Wasser in Wein verwandelt – es ist ausgerechnet worden, dass das 600 Liter waren. Vor allem aber: Wozu soll das denn gut sein, dass Jesus für Wein auf einer Feier sorgt? Manche Ausleger haben von einem „Luxuswunder“ gesprochen, das doch völlig unnötig sei.

Ich bin der Überzeugung: Der Evangelist erzählt die Geschichte absichtlich so holprig. Er will uns als Lesende und Hörende damit aufrütteln: Schaut genauer hin! Dann merkt Ihr: Es geht doch gar nicht um ein spektakuläres Schauwunder, es geht um das Erscheinen Jesu in unserer Welt. Und so müsst ihr all die Geschichten von Jesus lesen, dann könnt ihr die Tiefendimension des Evangeliums entdecken: Es geht nämlich bei dieser Geschichte aus Kana nur vordergründig um eine Feier, bei der Jesus dem Bräutigam mit einem kleinen Schauwunder aus der Patsche hilft. Die Geschichte wird erzählt, weil *die Herrlichkeit Jesu* erscheint. Er bringt den Menschen Freude, die über unseren Alltag hinausgeht. So verstehe ich auch das merkwürdige Gespräch zwischen Jesus und seiner Mutter. Es gipfelt ja in dem Satz Jesu: „*Meine Stunde ist noch nicht gekommen.*“ Damit ist ja nicht gemeint, dass der Wein erst später am Abend auf den Tisch kommen darf, sondern es geht eben darum, dass Jesus in Herrlichkeit kommt, dass er *offenbart wird in seiner Herrlichkeit*, - und das steht noch aus. Die wahre Freude und die Fülle des Lebens werden einst im Reich Gottes sein. Jesus ist der wahre Freudenmeister, der uns diese ewige Freude jetzt schon ahnen lässt – vielleicht auch in einer ausgelassenen Feier.

Das gemeinsame Feiern ist uns im zurückliegenden Jahr wegen der Kontaktbeschränkungen nicht wie gewohnt möglich gewesen. Unzählige Familienfeste und Geselligkeiten sind abgesagt oder verschoben worden! Mit den fehlenden Feiern sind auch Anlässe zur Freude abhandengekommen. Darum höre ich die Geschichte von der Hochzeit zu Kana in diesem Jahr viel deutlicher als Hoffnungsgeschichte: Auch wenn wir derzeit eher müde und bedrückt sind,- Jesus wird erscheinen *in*

seiner Herrlichkeit und wir werden die Freude des Reiches Gottes erfahren. „*Meine Stunde ist noch nicht gekommen*“, diese Worte Jesu sind eine Verheißung und wir dürfen mit sehnsuchtsvoller Vorfreude Seiner Offenbarung entgegensehen.

Die Freude am Leben, das Feiern von Festen: das gehört zu einem guten Leben dazu. Das ist nicht nur im persönlichen Bereich so, es gilt auch für das öffentliche und politische Leben. In den USA wird in der kommenden Woche Joe Biden in sein Amt als Präsident eingeführt. In der Vergangenheit war das immer ein großer Festakt. Doch in diesem Jahr will das aus doppeltem Grund nicht gelingen: Zum einen verbietet die Corona-Pandemie größere Menschenansammlungen, zum anderen werden Ausschreitungen wie vor zehn Tagen befürchtet: Da hatten sich ja viele Anhänger Trumps in Washington versammelt, und nach einer aufwiegelnden Rede des Noch-Präsidenten hat eine Meute radikalierter Personen das Kapitol gestürmt. Von Hass und Gewalt war dieser Tag geprägt, das Gegenteil von dem, was Jesus den Menschen bringt, wo er erscheint: Liebe, Freude und Frieden. Weit weg sind wir von der festlichen Freude, nach der sich die meisten doch so sehnen. Bei der Amtseinführung Bidens hingegen können alle schon aufatmen, wenn es zu keinen Zwischenfällen kommt.

Doch vorher gibt es noch einen anderen Feiertag in den USA: Seit mehr als 35 Jahren ist der 3. Montag im Januar gesetzlicher Feiertag zur Erinnerung an Martin Luther King. Morgen wird also landesweit an den baptistischen Pastor und Bürgerrechtler gedacht. Mit Mitteln des gewaltfreien Widerstands hatte er gegen die Diskriminierung Schwarzer in den USA gekämpft. Bekannt ist insbesondere seine Rede, die er 1963 in Washington vor 250.000 Menschen gehalten hat: „I HAVE A DREAM – ICH HABE EINEN TRAUM“. Damals sagte er unter anderem: „ICH HABE EINEN TRAUM, DASS EINES TAGES DIE SÖHNE VON FRÜHEREN SKLAVEN UND DIE SÖHNE VON FRÜHEREN SKLAVENBESITZERN AUF DEN ROTEN HÜGELN VON GEORGIA SICH AM TISCH DER BRUDERSCHAFT GEMEINSAM NIEDERSETZEN KÖNNEN. ... ICH HABE EINEN TRAUM, DASS MEINE VIER KLEINEN KINDER EINES TAGES IN EINER NATION LEBEN WERDEN, IN DER SIE NICHT WEGEN DER FARBE IHRER HAUT, SONDERN NACH DEM WESEN IHRES CHARAKTERS BEURTEILT WERDEN.“ Die Erfüllung dieses Traums steht noch aus. Das war 1963 so, und es ist heute nicht anders. Die Bewegung „BLACK LIVES MATTER“ zeigt auf, wie viel Ungerechtigkeit bis heute erfahren wird. Das wird am Martin-Luther-King-Tag morgen sicherlich auch zur Sprache kommen. Doch Martin Luther King hat gezeigt, wie viel die Hoffnung jetzt schon in Bewegung bringen kann – die Hoffnung, dass *die Herrlichkeit des Herrn offenbart wird*.

Diese Hoffnung kann auch uns und unser Umfeld ermutigen. *Meine Stunde ist noch nicht gekommen*, sagt Jesus, aber eines Tages wird er in seiner Herrlichkeit erscheinen und Frieden und Freude bringen. Und noch mehr: In der Geschichte von der Hochzeit in Kana hatte Jesus kaum gesagt, dass seine Stunde noch nicht gekommen ist, da geschieht schon das Zeichen: aus dem Wasser wird köstlicher Wein. Das Reich Gottes steht noch aus, das Reich des Friedens und der ewigen Freude. Und dennoch: Jetzt schon geschehen Zeichen und Wunder: Zeichen der Freude, die Jesus bringt.

Das ist nicht nur vor 2.000 Jahren so gewesen oder bei Martin Luther King. Die Zeichen des Freudenmeisters können auch wir erfahren. Nicht erst, wenn die Pandemie zu Ende ist, sondern auch schon jetzt. Vielleicht mitten bei der Arbeit im Homeoffice oder bei einer Begegnung mit Sicherheitsabstand und Maske; vielleicht auch mitten im Alleinsein oder in einem unserer Gottesdienste. Da ist auf einmal ein Funke Hoffnung, da blitzt Freude auf und Frieden macht sich breit. Gegen alle Müdigkeit und Verzagtheit. Jesus erscheint und verwandelt uns. Man muss es nur erwarten und entdecken. Da kann es helfen, in einen alten Vers aus dem Gesangbuch einzustimmen (EG 396,4): „WEICHT, IHR TRAUERGEISTER, DENN MEIN FREUDENMEISTER, JESUS, TRITT HEREIN. DENEN, DIE GOTT LIEBEN, MUSS AUCH IHR BETRÜBEN LAUTER FREUDE SEIN. DULD ICH SCHON HIER SPOTT UND HOHN, DENNOCH BLEIBST DU AUCH IM LEIDE, JESU, MEINE FREUDE.“ Amen.

Pfr.in Daniela Dunkel